Grünberger Wochenblatt.



19. Jahrgang. **№ 3.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 20. Januar 1843.

Gewerbliches.

Der Erbauer des Themse-Tunnels, Brunel, wettete letzthin mit Freunden, daß er mit einer Locomotive binnen 100 Minuten die Eisenbahnstrecke von 120 Engl. (25 Deutschen Meilen) zwischen London und Bristol zurücklegen wolle. Er gewann die Wette, denn er verwendete nur 90 Minuten dazu. Diese Schnelligkeit von 3⅗ Minuten für die Deutsche Meile ist die größte bisher auf irgend einer Eisenbahn erzielte.

In Belgien hat man ein Verfahren erfunden, aus gewöhnlichem Torf sowohl eine Art Asphalt als künstlichen Brennstoff anzufertigen, das von äußerster Wichtigkeit zu sein scheint und große Aufmerksamkeit verdient. Angestellten Untersuchungen zufolge, verdient dieser Torf-Asphalt vor allen anderen derartigen Substanzen zur Abwehrung der Feuchtigkeit bei Weitem den Vorzug, und kann solcher zu unzähligen Zwecken angewandt werden. Bei dickeren oder dünneren Lagen auf Eisen, Kupfer, Stein und Segeltuch getragen, schützt er vollkommen gegen jeden Andrang von Feuchtigkeit; Metalle werden, mit Hülfe dessen, auf einmal von Rost befreit und sind, damit bestrichen, sehr wohl zum Schiffsbeschlag geeignet. Als Brennstoff grenzt die Wirkung des auf jene Weise künstlich präparirten Torfs an's Unglaubliche. 14 Niederl. Pfd. mit 80 Pfd. Steinkohlengrus vermischt, brachten so viel Hitze hervor, als 324 Pfd. Steinkohlen oder 280 Pfd. Kokes. Dabei enthält dieser Kunsttorf weit weniger Schwefel, als alle andere zur Dampfkraft angewandte Brennstoffe. Während man nämlich in Steinkohlen 8 à 12 pCt., Kokes 4 pCt. und Carbolein 20 pCt. dergleichen findet, wurden in ihm nur 2 pCt. angetroffen. Wenn man noch bedenkt, daß das zum Gebrauch unter Dampfkesseln so sehr gepriesene Carbolein beim Verbrennen die Röste verstopft, während sich der Kunsttorf gänzlich verzehrt und eine weit stärkere Glut giebt, so scheint er für Lokomotive und Dampfschiffe ganz besonders geeignet zu sein.

*Dr. Ludwig Gall, durch sein rühmliches Streben nach möglichster Vollkommenheit im Bereiche der Spiritus-Fabrikation ausgezeichnet, hat in neuster Zeit einen, von ihm construirten, tragbaren Dampf-Waschapparat in Ungarn in Anwendung gebracht, und bereits mehr als 200 dergleichen anfertigen lassen, die in Bezug auf Bequemlichkeit, auf Zeitraum- und Brennmaterial-Ersparniß, sehr viel leisten, besonders schöne, und wie man sich ausdrückt, sehr klare Wäsche liefern. Nach Umständen vermag ein solcher Apparat 1000 bis 1500 Stück Tisch-, Leib- und Bettwäsche täglich zu liefern, wofür die Auslagen sich auf nicht mehr als etwa 30 bis 60 Thaler belaufen. Ob die Wäsche, bei solcher Dampfreinigung nicht leidet, wie vor einiger Zeit auf abschreckende Weise behauptet, und leider mit guten Gründen belegt wurde, übergeht die Empfehlung des Gall'schen Apparates mit Stillschweigen: d

nächsten Jahre werden hierüber, mittelst praktischer Erfahrung unfehlbar entscheiden, und damit die Dampfwäsche entweder der Vergessenheit überliefern, oder sie zu allgemeiner Anwendung bringen.

*Bekanntlich hat ein jetzt lebender Deutscher, ein Doctor Liebig, mittelst der Chemie für die Landwirthschaft Resultate an's Licht gebracht, die vom höchsten Nutzen für die Menschheit mit der Zeit zu werden versprechen, schon jetzt aber geeignet sind, unter den Millionen Zeugnissen für die Allweisheit und Allliebe Gottes ein neues, und wahrlich nicht geringstes Zeugniß dem, von Staunen und Ehrfurcht zur Anbetung hingerissenen Menschen zu liefern. Wenn die Wissenschaft auf solche Weise den Glauben stützt und erhöht, wenn sie immer mächtiger dahin zu gelangen verspricht, jeglichen Zweifel unmöglich, ja Unglauben und Wahnwitz gleichbedeutend zu machen, wie beklagenswerth erscheint dann die Meinung; „zum Schutze des Glaubens müsse der Wissenschaft Grenze gesetzt werden!" — Von den wesentlichsten Resultaten der organischen Chemie des Dr. Liebig gedenken wir nächstens Einiges mitzutheilen, es finden sich darunter nicht unwichtige Resultate für hiesigen Wein- und Braunkohlen-Bau.

Theater in Grünberg.

Referent, durch ein dauerndes Unwohlsein abgehalten, besuchte am verflossenen Donnerstage, zum ersten Male wieder das Theater, und zwar wurden die „Geschwister" von Raupach zugleich zum Benefiz der Demoiselle Bachmann und des Herrn Neubourg gegeben. — Wir nehmen es für ein gutes Zeichen, unsere erste Spende an die Kunst auf den Traualtar eines jungen sich liebenden Paares niederlegen zu dürfen, — und obgleich wir den jungfräulichen Musen, und vor allem den freien Künsten aus Grund des Herzens huldigen, so geben wir doch unseren ganzen Beifall dazu, wenn sie den Erz-Philister Hymen so recht liebevoll in ihre geweihete Mitte nehmen.

Den Werth des Stückes können wir als bekannt voraussetzen, denn es hat vor einigen Jahren bei seinem ersten Erscheinen viel des Für- und Wiederredens gemacht. Es ist wieder eines jener Raupach'schen Dutzend-Stücke, das zwar nicht neu ist in der Erfindung, dessen Charaktere und Situationen aber bis auf die äußerste Spitze gestellt sind, so daß das Erhabene bei einem Haare an das Lächerliche streift. Der Dialog ist gewählt und schön, fast zu kostbar und tragisch für den Rahmen eines bürgerlichen Schauspiels. Herr Keller (Justizrath Waller) war abgerechnet einiger Uebertreibungen im Ausdrucke, recht brav, vorzüglich gelungen war der letzte Kampf vor der Ausführung seines Verbrechens. Ueberhaupt möchten wir uns erlauben, diesem Herrn zu rathen, sein Rollenfach jetzt zu ändern, die Helden und Liebhaber fahren zu lassen, und sich den ernsten Charakter- und Väter-Rollen mehr zuzuwenden, hier scheint er uns ganz an seinem Platze. — Demoiselle Bachmann (Eugenie) hat uns nicht ganz befriedigt. Ihren Fähigkeiten für das Schauspiel nach, die sie uns früher in dem Stücke „Verirrungen" von Devrient so glänzend bekundete, glaubten wir heute Gelungeneres erwarten zu dürfen. Die kalte hohle Deklamation und manches Matte im Spiel möchten wir wohl einer momentanen Indisposition zur Last legen, — wie überhaupt diese junge Dame immer erst einiger Zeit bedarf, um warm und innig zu werden, aber dann trifft sie auch das Rechte, wie z. B. in der Scene dem Fürsten gegenüber.

Herr Hoell (Baron Wildenberg d. j.) hat uns bei seinem ersten Auftreten wahrhaft freudig überrascht. — Der junge Mann scheint sich und uns in seinem Berufe getäuscht zu haben, und wir nehmen ein früheres, vielleicht voreiliges Urtheil gern zurück. Er spielte den feinen Jüngling, dessen getäuschtes betrogenes Herz von bittern Sarkasmen übersprudelt, und den die Liebe und das ernste Schicksal schnell zum Mann heranreifen lassen mit Wahrheit und Wärme, — nur etwas weniger provinzielle Manieren, und etwas edleren Ausdruck des Organs für solche Rollen, und wir stimmen gern mit ein in den Beifallruf des Publikums.

Herr Neubourg (Feldner) füllte seine stiefmütterlich bedachte Rolle so ziemlich aus, und auch Herr Stotz wußte sein „und dennoch" ergötzlich und pikant zu nuanciren. Herr Eppert (der Fürst) sprach gut und verständlich, nur mit seinem sonderbaren Kostüme konnten wir uns nicht befreunden, denn noch nie sahen wir einen Fürsten in einer schäbigen Husarenjacke. Gerufen wurde Herr Hoell, der aber das Haus schon vor dem Ende des Stückes verlassen hatte.

Am Sonntage sahen wir, (neu einstudirt) den politischen Zinngießer, und wir wissen der Direktion

mehr Dank für das Wiederauffrischen solch alter, guter Sachen, als für das oft mühevolle Einstudiren des Neuesten, das die Kräfte der hiesigen Bühne übersteigend immer nur sehr mangelhaft uns vorgeführt werden kann. Für diese derbe Posse aber besitzt die Gesellschaft die geeignetsten Mittel, und so bildeten denn Herr Grahl (Zinngießer) Madame Zitt (seine Fau) und Herr Stotz (Lehrbursche) ein recht belustigendes Triumvirat. — Das Publikum war in einer ächt sonntäglichen Stimmung, — d. h. es nahm alles Gebotene, gelungen oder nicht gelungen, mit Enthusiasmus auf, und die gemüthliche, ächt schlesische Derbheit des Lehrburschen, der, was wir tadeln, zuweilen etwas Berliner Jargon beigemischt war, und sein geschicktes Accompagniren mit den Holzpantoffeln, sowie das richtig karikirte Spiel und Kostüm der Madame Zitt und manche ziemlich ausgeführte Gesangpieçe erwarben mit Recht sich lauten Beifall, und Herrn Stotz endlich den Hervorruf. Die übrigen Mitspielenden haben nur unbedeutende Nebenrollen, doch trugen sie nach Kräften zum Gelingen des Ganzen bei. —

Dienstag zum ersten Male „Nacht und Morgen" von Charlotte Birch-Pfeiffer. Ein Drama, in dessen engen Rahmen eine nicht zu bewältigende Ueberfülle von Stoff gedrängt ist, — der Zuschauer kann kaum zu Athem kommen, denn während er sich für einen Charakter zu interessiren anfängt, erscheint irgend ein gewaltiger Zufall, oder gar der Tausendkünstler Tod, und verändert mit einem Zauberschlage das ganze Bild in ein neues, um dieses ebenso schnell wieder zu vernichten. — Abgesehen nun, daß die Intrigue des ganzen Stückes auf einen fehlenden Trauschein, und einen Starrkrampf der Mistreß Morton gebaut ist, unser unmaßgeblichen Meinung nach also jeder wahrhaft ästhetischen Basis entbehrt, so enthält es doch manches Schöne, besonders glänzende Effekte, und dies sowohl wie der Fleiß der Mitspielenden hätten ermunternde Aufnahme verdient.

Madam Lobe (Mistreß Morton). Hat man sich einmal an die etwas monotone Deklamation dieser Dame gewöhnt, so kann man ihr Fleiß, und den redlichsten Willen, das Beste zu leisten, nicht absprechen, in diesem Sinne führte sie auch ihre heutige Rolle durch, wenngleich wir im Anfange eine etwas frischere Repräsentation der schönen Lady gewünscht hätten. Herr Keller Philipp Beaufort, William Gawetry, und französischer Gesandte, an diesem Abend ein wahrer Proteus oder sollen wir sagen Phönix? — denn immer sehen wir ihn aufs neue aus seiner Asche erstehen. — In der ersten Abtheilung bricht er durch einen Sturz vom Pferde den Hals, wir beweinen ihn, — in der zweiten trifft ihn das verrätherische Pistol eines Polizeispions, wir beweinen ihn abermals, in der letzten endlich erscheint der feine Diplomat in dem Zirkel eines englischen Lord's, und wenn er hier vor Langerweile nicht wirklich starb, — so hat der Tod kein Recht auf ihn. —

Den zärtlichen Ehegatten (Beaufort) gab Herr Keller genügend, nur zuweilen etwas übersüß, dagegen können wir Gawetry als sehr gelungen in Maske und Spiel bezeichnen, und die Erzählung von dem Verrathe seines Freundes war von schöner erschütternder Wirkung. — Herr Grahl (Robert Beaufort) hatte schlecht memorirt, und störte dadurch bedeutend, auch ließ er es zu wenig blicken, daß er von seinem Rechte auf die Erbschaft überzeugt sei, und wir haben ihn bis zum Schlusse für einen methodischen Bösewicht gehalten.

Herr Neubourg (Arthur) spricht die ergreifendsten Stellen mit demselben kurz abgestoßnen hohlen Salonton, mit dem er Gecken und dupirte Menschen spielt, und dies kann wenig gefallen.

Demoiselle Bachmann (Eugenie de Merinville) fein und anmuthig, nur zuweilen etwas zuviel Deklamation. Herr Stotz (Lord Lilburn) ein eiskaltes Ungeheuer. — Wir bewunderten diesen eisernen Blick, dieses kalte glanzlose Auge, diese welken blasirten Züge und diese schneidende Schärfe des Organs, — alles war genau dem Charakter angemessen. — Unstreitig ist dieser Schlange in dem Stücke noch eine bedeutendere Wirksamkeit zuertheilt, wir bedauern, es gerade hier verkürzt zu sehen. Herr Eppert (Philipp) kann uns trotz Schreien, Sich vor den Kopf schlagen, und Haarausraufen keinen Beifall abgewinnen, es thut uns leid, allein der Wahrheit die Ehre! —

Dem Clausius d. j. (Sidonie) war in der letzten Scene recht wahr und natürlich. Herr Hainemann (Leinwandhändler Morton, Buchhändler Plackswith, Polizeispion und Diplomat,) — führte seine kleinen Rollen zur Genüge durch, die zweite hatte besonders eine feine, komische Würze, Madame Zitt (seine Frau) wie immer brav, — Herr Lobe (Birnie) war zu loben.

Mannichfaltiges.

*Friedrich der Große redete bei Tafel gern von Schlachten und Siegen und gruppirte diese historisch-militairischen Gemälde lebendig zum Anschauen. So erzählte er unter Andern eine Affaire bei Gelegenheit eines feindlichen nächtlichen Ueberfalls bis ins kleinste Detail. Nachdem er ausgesprochen, sagte der neben ihm sitzende General Ziethen: „Halten Ew. Majestät zu Gnaden, so ist die Sache nicht gewesen, sie trug sich ganz anders zu!“ „Nun, so erzähle Er mal!“ Nachdem Ziethen den Hergang erzählt hatte, wurde der König unwillig und sagte: „Das ist nicht wahr, will Er's besser wissen, als ich?“ „In diesem Falle ja, Ew. Majestät, denn ich selbst habe die Affaire gehabt und ausgeführt. Da eben sehe ich im Nebenzimmer den wachthabenden Wachtmeister Krüger von meinem Regimente, der bei dieser Gelegenheit an meiner Seite brav gefochten hat. Wollen Ew. Majestät mir nicht glauben, so gestatten Ew. Majestät, daß er, der nicht weiß, wovon eben die Rede ist, heran treten und die Sache erzählen darf.“ „Gut, da wird Er's hören.“ —

Mit festem Tritt, kühnem Blick und martialischem Wesen stand der herbeigerufene alte Husar neben dem Stuhle des Königs. Dieser sah ihn wohlgefällig an, denn er hatte die Physiognomie und Haltung, das charakteristische Gepräge der damaligen großen Zeit. „Krüger, hast Du die und die Affaire mitgemacht?“ „Ja Papa.“ „So erzähle mal“ und ganz einfach, doch beredt erzählte er die Sache grade so, wie Ziethen. Der König sah ihn verdrießlich an und sagte: „Krüger, Du lügst,“ der Husar trat näher heran, nahm die Gabel des Königs, fuhr damit in die vorstehende Schüssel Fasanen, hielt den gespießten Fasan in die Höhe, mit den Worten: „Ich will den Tod in diesem Fasane fressen, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe,“ und rechts umdrehend, ging er unter dem lauten beifallenden Lachen der ganzen Tischgesellschaft mit seiner Königlichen Beute auf seinen Posten zurück. Der König selbst lachte herzlich, ließ dem treuherzigen alten Wachtmeister eine Flasche Wein und Kuchen von seiner Tafel bringen und setzte hinzu: „So kenn ich sie, die guten, alten, braven Krieger. Nun Ziethen, eine Priese!“ und er reichte ihm, was er selten zu thun pflegte, seine Dose. —

*Als einmal an der Hoftafel des hochseligen Königs die Rede war von dem im Kriege gegen die Türken berühmt gewordenen russischen Generalfeldmarschall Diebitsch-Sabalkansky, machte ein Obrist von P., Adjutant des Königs, ein geistreicher, liebenswürdiger, aber wegen seiner Gutmüthigkeit und zahlreichen Familie stets in großen Geldverlegenheiten sich befindender Mann, für den der König oft Schulden bezahlt hatte, die Bemerkung: ihn freue vorzüglich, daß der berühmte Diebitsch ein geborner Preuße und im Königl. Kadettenhause zu Berlin erzogen und gebildet sei.

„Da sehen Sie, lieber Obrist,“ erwiderte der König, „was nicht alles aus meinen Preußen werden kann. Wenn der Kaiser von Rußland einmal einen Finanzminister braucht, werde ich Sie in Vorschlag bringen!“

Diese allerdings pikante Aeußerung war aber so freundlich und gutmüthig betont, daß darin schon die Verheißung auf künftige Finanzverhältnisse lag. Denn als der König denselben wackern Mann, mit dem er gern scherzte, bald nachher wieder eine nahmhafte Summe schenkte und solche in ein gleichgiltiges Buch, auf dem Titel bezeichnet: erster Theil, gelegt hatte, fragte er heiter: „Wie hat Ihnen dies Buch gefallen?“ „Vortrefflich,“ antwortete der Obrist, „der Inhalt des ersten Theils war trefflich; mich verlangt nach dem zweiten Theile.“ Und der König wiederholte das Geschenk in derselben Art und Form, schrieb aber nun auf den Titel: zweiter und letzter Theil.

*Es sind vor Kurzem in England verschiedene Experimente über die schwimmenden Eigenschaften des in Staub verwandelten Korks angestellt worden. Man hat sich überzeugt, daß ein aus diesem Stoff verfertigte Matratze, deren Gewicht nicht 25 Pfund überstieg, auf dem Wasser schwimmend, 7 Männer tragen konnte und daß eine oder 2 Personen darauf ins hohe Meer hinaus schwimmen konnten, ohne das Geringste von Wind und Wetter besorgen zu dürfen. Die aus Korkstaub verfertigten Matratzen sind eben so elastisch und noch weicher, als die aus Pferdehaar verfertigten, so daß der weiteren Verwendung derselben nichts entgegen zu stehen scheint.

Druck und Verlag von W. Levysohn.